

## Rezensionen

---

*Mališauskas, Jurgis: Vėjas iš Aistmarių. Straipsnių rinkinys. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas 2004. 258 S.*

Der Sammelband besteht aus 19 Beiträgen, die sich ausschließlich mit Kleinlitauern beschäftigen. Sie ergänzen die Forschungen zu Kultur, Geschichte, Schrifttum und Ethnographie Kleinlitauens. Der Autor lehrt an der Universität Klaipėda. Wissenschaftliche Genauigkeit, Sachkenntnis und Faktenreichtum zeichnen seine Beiträge aus. Sie geben die angespannte geographische und historische Situation Kleinlitauens wieder. In ihnen wird die Lage des im Schwinden begriffenen kleinlitauischen Ethnos deutlich, das enorme Anstrengungen unternahm, seine Erfahrungen und Lebenszeichen von sich zu geben, in der Hoffnung, dadurch (vielleicht?) seine Kultur zu bewahren.

In den ersten Beiträgen legt der Autor Zeugnis vom deutsch-litauischen Dialog in der Literatur ab. Dem litauischen Leser werden hier zum ersten Mal die litauischen Motive bei Schondoch, P. Suchenwirt, S. Dach, Z. Werner und anderen deutschen Autoren vorgestellt. Insgesamt gesehen jedoch variieren die Beiträge sowohl thematisch als auch fachlich. Neben analytischen Beiträgen über aktuelle Fragen des Schrifttums finden sich auch solche, die mehr an Reisebeschreibungen erinnern. In diesen fehlt es nicht an ethnographischen Schilderungen und publizistischem Engagement in eloquentem Stil. Die Beiträge decken eine enorme Zeitspanne ab dem Hidentum bis ins 20. Jahrhundert.

In den meisten Beiträgen verschmelzen historische, ethnographische und literaturwissenschaftliche Aspekte. Wie im Vorwort dargestellt, galt es Rücksicht zu nehmen auf die speziellen Fragen der kleinlitauischen Forschung, auf die Bedingungen der Geisteswissenschaften an der Universität Klaipėda und auf die Notwendigkeit, die rasch schwindenden ethnographischen Werte dieses Landes zu retten. Daher war hier nicht so sehr der Literaturwissenschaftler als vielmehr der Historiker und Ethnograph gefragt. Sogar in Beiträgen mit eindeutig literaturwissenschaftlichem Charakter, wie man sie von einem Professor der Literaturwissenschaften erwartet, vermischen sich kulturhistorische und literaturwissenschaftliche Aspekte. So behandelt der Autor im Beitrag über Ludwig Baczko und dessen Roman über den Großfürsten Vytautas nicht nur das historische Umfeld und die Persönlichkeit Baczkos sondern auch die bibliographischen und buchhistorischen Probleme des Romans. Der Inhalt des Roman selbst wird lediglich am Ende des Beitrags besprochen.

Von den übrigen Beiträgen unterscheiden sich die historisch-ethnographischen Artikel, z. B. über das Städtchen Švėkšna oder über den Zustand der ehemaligen Burgen und Opferstätten oder über die prussischen Denkmäler. Hier stützt sich der Autor auf das selbst Gesehene, wobei er das historische Bild anhand

der geschichtlichen Überlieferung und der heutigen Überreste recht zutreffend rekonstruiert.

Für zukünftige Forschungen von Belang ist die Annahme des Autors, dass der Oberpräsident von Ost- und Westpreußen, Theodor von Schön, Christian Gottlieb Mielcke gekannt haben muss. Es ist bekannt, dass der Vater von Theodor von Schön, Johannes Theodor von Schön, mit Immanuel Kant befreundet war. Deshalb ist es möglich, dass der Sohn über seinen Vater das Vorwort von Kant für das Wörterbuch von Mielcke besorgt hat, zumal Theodor von Schön sich stets für litauische Bildung und Kultur eingesetzt hat.

Die thematisch breit gestreuten Beiträge belegen die große Kompetenz des Autors und sein persönliches Engagement für Kleinlitauen. Fehlende Struktur des Sammelbandes erschwert es jedoch, thematisch zusammengehörende Beiträge schnell zu finden. Eine Gliederung des Buches in thematische Abschnitte hätte den Autor selbst diszipliniert und ihm geholfen, auf Wiederholungen zu verzichten. Zum Beispiel ist es nicht nachvollziehbar, warum der Autor über die Glaubensvorstellungen von Vytautas nicht in dem speziellen Beitrag über den Vytautas-Roman von L. Baczko referiert (S.67-79), sondern im Beitrag über die Ideen der Aufklärung in den autobiographischen Werken von L. Baczko (S. 84). Noch mehr Verwirrung schafft der Autor in seinen Darstellungen über Schondocho. Im Beitrag „Schondocho's Weg nach Litauen“ schließt sich der Autor der Aussage derjenigen Forscher an, die das Werk von Schondocho in die erste Hälfte des 14. Jahrhundert datieren (S.24). Aber im Beitrag „Litauen in der deutschen Literatur des 14.-18. Jahrhunderts“ schreibt er, dass über das Leben Schondocho's nichts bekannt ist und dass die einen Forscher ihn in der ersten Hälfte, andere in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einordnen (S.31). Es entsteht der Eindruck, dass der Autor nicht weiß, was er in einem anderen Beitrag geschrieben hat. Eine ähnliche Situation haben wir bei seinen Schilderungen über den litauischen Unterricht am Gymnasium in Tilsit. In dem dafür vorgesehenen Beitrag „Über den litauischen Sprachunterricht auf dem Tilsiter Gymnasium“ (S.134-143) erwähnt er in keiner Zeile die Forderung des Königsberger Professors Ludwig Rhesa, den litauischen Unterricht im Tilsiter Gymnasium wieder aufzunehmen. Den Hinweis auf Rhesa's Forderung bringt er dagegen in seinem Beitrag über Theodor von Schön (S.157).

Zweifel hinterlässt auch die Aussage des Autors, dass der Verfasser des ersten litauischen Katechismus, Martynas Mažvydas, keine scharfe Grenze zwischen dem Heidentum und dem Christentum gezogen habe (S.130). Dagegen sprechen aber sowohl Mažvydas' geistliches Wirken als auch seine Schriften, in denen er kategorisch jegliche nichtprotestantische Glaubensform ablehnt. In seinen Briefen erklärt Mažvydas sowohl das Heidentum als auch den katholischen Glauben für einen Irrweg.

Irritierend wirken die zahlreichen Wiederholungen von Fakten und Ausführungen in verschiedenen Beiträgen. So wiederholt der Autor in zwei aufeinander folgenden Beiträgen die Entdeckung einer drittrangigen Gestalt eines Litauers in den Sagen der Gebrüder Grimm (S.18 und 28), Schondoch wird fast gleichlautend auf S. 24 und 31 vorgestellt, mehrmals wird die Biographie von L. Baczko ausbreitet (S.59, 62-63, 67-68) usw.

Sinnvoller wäre es gewesen, auf die Liste der Erstveröffentlichungen am Ende des Buches zu verzichten und stattdessen bei dem jeweiligen Beitrag den Hinweis auf Erstveröffentlichung zu placieren. Ärgerlich ist, dass das Verzeichnis der Erstveröffentlichungen auch andere Beiträge und Vorträge auflistet, die nicht in dieses Buch aufgenommen sind. Auf diese Weise kann man bei ähnlich klingenden Titeln nicht feststellen, ob sie im Sammelband vorkommen oder nicht.

In der Regel verwendet der Autor die Namen im Original und nicht in der lituanisierten Form, leider jedoch nicht einheitlich. So findet man neben der Originalschreibweise „Christian Gottlieb Mielcke“ auch die Form „Milke“ (S.49) und sogar „Mikas“ (S.175). Als Lapsus darf man die Äußerung des Autors werten, dass die Verwendung der Kirchen als Getreidespeicher in der sowjetischen Zeit nicht verwerflich sei. (S.185)

Eine Überarbeitung der einzelnen Artikel für diesen Sammelband hätte solche Mängel vermeiden lassen. Dennoch markieren die Beiträge eine wichtige Etappe in der Erforschung Kleinlitauens. In vielen Fällen werden hier zum ersten Mal Fakten und Überlegungen dargestellt, auf die spätere Forscher zurückgreifen können. Die Beiträge belegen nicht nur breites Interesse des Autors. Sie zeigen den Autor auch als großen Kenner und engagierten Freund Kleinlitauens, der alle Gegenden dieses Landes erwandert, alles persönlich in Augenschein genommen und ein umfassendes Archiv darüber aufgebaut hat. Manche Beiträge können als Anleitung für Expeditionen durch Kleinlitauen dienen. Bedauerlich ist, dass dem Sammelband keine Illustrationen beigelegt sind. Das hätte gut zum Charakter dieses Buches gepasst.

*Žavinta Sidabraitė*

\*\*\*

***Nikolajew, Christina: „Zum Zusammenhang zwischen nationaler Identitätsbildung und Katholischer Kirche in Litauen“, Universität Tübingen, Dissertation, 2005***

Die Dissertation von Christina Nikolajew „Zum Zusammenhang zwischen nationaler Identitätsbildung und katholischer Kirche in Litauen“ behandelt diesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Arbeit gliedert sich in drei Teile:

Im ersten, dem überwiegend historischen Teil, wird die geopolitische Lage, die Katholische Kirche und die Identität und das Selbstverständnis der Litauer und der litauischen Geistlichkeit vorgestellt. Dieser Teil führt den Leser in die politischen Zusammenhänge ein und bietet einen kompakten historischen Überblick zum Thema in diesem Zeitraum. Damals befand sich der überwiegende Teil des ethnischen Litauen nach den drei polnisch-litauischen Teilungen unter der Herrschaft des zaristischen Russland. Die Katholische Kirche war polonisiert und sah sich mit orthodoxen Missionierungsbestrebungen konfrontiert, die litauische Bevölkerung in polonisierte Oberschicht und einfache litauische Landbevölkerung aufgespalten. Dieser historische Teil der Arbeit basiert im wesentlichen auf den neuesten litauischen Forschungen bis zum Jahr 2000.

Der zweite Teil stellt die untersuchte publizistische Quelle „Tėvynės Sargas“ (*Wächter des Vaterlandes*) vor. Es handelt sich um eine nahezu monatlich, von engagierten Geistlichen herausgegebene Zeitung in litauischer Sprache. Wegen des zaristischen Druckverbots wurde sie in Tilsit, Ostpreußen, gedruckt und durch die so genannten Bücherträger ins damals russische Litauen geschmuggelt und verteilt.

Der dritte Teil der Dissertation ist eine Darstellung der Verfasser der Beiträge im „Tėvynės Sargas“ je nach Volkszugehörigkeit. Die Untersuchung gibt einen interessanten und umfassenden Überblick über das damalige Selbstverständnis und Selbstbild der Litauer, die wechselseitigen Beziehungen und Verflechtungen der unterschiedlichen sozialen Schichten und Volksgruppen. Besonderes Augenmerk wird der heute in Litauen nicht mehr präsenten Gruppe der Juden zuteil. Sie erscheinen als klar definierter Sozialverband und werden auch in ihrer Instrumentalisierung durch die jeweils herrschenden Schichten dargestellt. Breiten Raum nehmen die Beziehungen zwischen Russen und Litauern ein.

Die Untersuchung bestätigt aufs Neue die Bedeutung von Bischof Motiejus Valančius aus dem Bistum Žemaitija. Durch seinen lebenslangen hartnäckigen Einsatz hat er wesentlichen Anteil am Erhalt der Katholischen Kirche und der litauischen Sprache und Kultur.

Hans Joachim Pagel

\*\*\*

**Juška, Albertas: *Mažosios Lietuvos mokykla (Die Schule Kleinlitauens). Klaipėda: Klaipėdos universiteto leidykla 2003. 846 S. (9955-585-23-4)***

Nach seinem umfangreichen Handbuch über die Kirchen in Kleinlitauen 1997<sup>7</sup> hat Albertas Juška jetzt eine ähnlich aufgebaute Untersuchung über die Schulen dieser Region verfasst. Auch hier gibt der Autor im ersten Teil einen breiten Überblick über die schulische Entwicklung vom Mittelalter bis 1945. Im zwei-

---

<sup>7</sup> s. die Rezension in den „Annaberger Annalen“, 6,1998. S.243-245.

ten Teil stellt er die Schulen der einzelnen Orte vor. Auch diesmal hat er eine enorme Fülle an Material zusammengetragen und geizt nicht mit persönlichem Urteil, Kritik und Bewertung. Sein Urteil über die Minderheitsschulen in Preußen fällt ausgesprochen positiv aus. Mit dem Verbot des litauischen Unterrichts in den unteren Schulklassen 1873 endet allerdings seine Begeisterung über die preußischen Schulverhältnisse. Fortan bewertet er die Schule als Werkzeug der Germanisierungspolitik. Sehr ausführlich schildert der Autor die schulische Entwicklung im Memelgebiet 1919-1939, die bisher noch recht wenig beschrieben wurde. Den Bemühungen der litauischen Regierung um den litauischsprachigen Unterricht in den Schulen im Memelgebiet steht er positiv gegenüber, wenn er auch manche unsinnige Vorschriften kritisiert, z. B. die Anweisung, alle Kinder mit litauischen Namen auf Litauisch zu unterrichten. Der zweite Teil über Schulen, Lehrerseminare und schulische Einrichtungen in den einzelnen Orten ist vor allem für Heimatforscher hochinteressant. Manche Schulbeschreibungen sind richtige Abhandlungen, z.B. über das Lehrerseminar in Karalene oder über das Herder-Gymnasium in Heydekrug. Sehr informativ sind die zahlreichen Tabellen und Verzeichnisse, z. B. von Lehrern und Absolventen der Lehrerseminars in Karalene.

Im Vordergrund stehen natürlich die litauischsprachigen Schulen bzw. der litauischsprachige Unterricht, die aber stets im Rahmen der allgemeinen schulischen Entwicklung in Preußen abgehandelt werden. Die Zahl der litauischen Schulen in Preußisch-Litauen wuchs seit der Reformation von ca. 20 um 1568 auf 285 im Jahre 1873. Darüber hinaus wurde Litauisch in manchen Gymnasien, Lehrerseminaren und am Litauischen Seminar an der Universität Königsberg unterrichtet. Das Handbuch befasst sich mit der Stellung der Lehrer und ihrer Ausbildung. Es stellt litauische Schulbücher und bekanntere Pädagogen vor. Die Sichtweise ist - je näher an die Gegenwart - leicht national gefärbt, jedoch nirgends deutschfeindlich. Seltsam mutet allerdings sein Vorwurf an, dass das Geheime preußische Staatsarchiv die Petition der Litauer über die Wiedereinführung des litauischen Unterrichts von 1879 geheim halten und den Wissenschaftlern nicht aushändigen würde. Offenbar ist nicht geläufig, wie schwierig es ist, ein bestimmtes Dokument in einem Archiv zu finden (falls dieses Dokument sich dort überhaupt befindet). Hypothetisch ist seine These, dass in Litauen die lateinische Schrift nur dank des Katechismus von Mažvydas übernommen wurde. Von den 300 Exemplaren des Katechismus sind nur ganz wenige nach Litauen gelangt. Die lateinische Schrift hatte sich in Litauen vielmehr durch lateinische und polnische Bücher durchgesetzt.

Der Autor konnte keine deutschen Archive durchsehen. Seine Erkenntnisse stützen sich weitgehend auf frühere Untersuchungen, in denen nicht selten ungenaue oder gar falsche Zahlen, Namen und Aussagen vorkommen. Diese werden öfters ungeprüft ins Handbuch übernommen. Trotz dieser Abstriche ist das

Handbuch wertvoll, zumal kein anderes litauisches Buch so viel Material über die Schulgeschichte in Kleinlitauen enthält.

Arthur Hermann

\*\*\*

**Chandavoine, Isabelle: *Prancūzmetis Klaipėdoje ir kas po to (1920-1932). Vilnius: Žara 2003. 189 S.: Ill. (9986-34-113-2); französische Ausgabe: *Les français à Klaipėda et après 1920-1932. Vilnius: Zara 2003. 208 S. : Ill. (9986-34-113-0)****

In den letzten zwei Jahrzehnten wurde über das kleine Memelgebiet vor allem im Litauen ungewöhnlich viel geschrieben. Die französischen Archive blieben jedoch unberücksichtigt, obwohl Frankreich für die Abtrennung des Memellands vom Reich verantwortlich war, es zwischen 1920-1923 verwaltet hat und auch nach 1923 immer wieder in Streitfällen als Signatarmacht in Erscheinung trat. Die Arbeit von Chandavoine schließt allerdings diese Lücke nicht ganz, denn die Arbeit ist zu schmal (in der litauischen Fassung kann man von den 189 S. mindestens ein Drittel für Photos, Anhänge und so gut wie leere Seiten abziehen). Darüber hinaus fehlt der Untersuchung eine tiefer gehende Beurteilung der Ereignisse. Die Autorin gibt lediglich einen Überblick über die Ereignisse der Jahre 1919-1932, ohne selber dazu Stellung zu nehmen. Sie übernimmt den Begriff „Aufstand“ (sukilimas, insurrection) für den Einmarsch litauischer Truppen, und entschuldigt sich damit, dass dieser Begriff von allen Seiten verwendet wird, was allerdings für deutsche Literatur und Quellen nicht zutrifft. Die Untersuchung baut vor allem auf französischen Quellen auf. Litauische Quellen und Literatur sind berücksichtigt, wenn auch nicht vollständig. Deutsche Quellen und Literatur fehlen dagegen ganz. Es ist nicht angezeigt, in welchem Zusammenhang die Untersuchung geschrieben wurde, aber alles deutet auf eine Magisterarbeit hin.

Die französischen Quellen belegen recht gut, dass es Frankreich bei der Abtrennung des Memellandes vom Reich nicht um die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung und auch nicht um eine litauische Forderung ging. Frankreich wollte Ostpreußen von Polen einkesseln. Daher sollte das Memelland zwar an Litauen angegliedert werden, aber nur dann, wenn Litauen mit Polen eine Union einginge. Die damalige litauische Regierung wertete Frankreich als pro Deutsch. Da Litauen auf keinen Fall eine Union mit Polen schließen wollte, weigerte sich Frankreich noch bis Ende 1922, Litauen de jure anzuerkennen und war auch nicht gewillt, das Memelland an Litauen zu übergeben. England befürwortete dagegen den Anschluss des Memellands an Litauen, lehnte es aber ab, 1919 seine Truppen ins Memelland zu entsenden, so dass schließlich Frankreich dafür einsprang. Es wird auch deutlich, dass der französische Befehlshaber in Memel, Odry, von den Memellitauern nicht viel hielt. Er stufte sie als Krakehler ein, die wenig von Administration verstünden. Sein

Nachfolger Petisné befürwortete immer mehr die Bildung eines Freistaates unter dem Schutz Frankreichs, wobei der Hafen direkt unter französischer Verwaltung bleiben sollte. Die französische Regierung schaute besorgt auf die guten deutsch-litauischen Beziehungen und war deshalb der Bildung eines Freistaates nicht abgeneigt. Auch die Botschafterkonferenz, die Anfang 1923 eine Entscheidung darüber fällen sollte, tendierte zu einem Freistaat. Dadurch war Litauen zum Handeln gezwungen. Ende 1922 war Frankreich wegen der litauischen Verstärkung der Truppen an der Grenze zum Memelland besorgt, aber es ging davon aus, dass Litauen keinen Angriff wagen werde. Kurz vor dem Einmarsch der litauischen Truppen erkannte Petisné die Gefahr und verlangte eine schnelle Entscheidung über das Schicksal des Landes. Schon am 7. Januar 1923 schickte Petisné ein Telegramm, dass Litauen für den Einmarsch vorbereitet ist. Aus den Quellen geht nicht hervor, warum Petisné sich den litauischen Truppen fast kampfflos ergeben und ob er dafür eine Anweisung aus Paris erhalten hatte. Frankreich sandte zwar das Kriegsschiff „Voltaire“ nach Memel, das aber nach seiner verspäteten Ankunft den Kampf nicht mehr aufnahm. Petisné war offenbar auch nicht gewillt, für die Memeldeutschen, die sich zur Verteidigung des Landes zur Verfügung stellten, Waffen auszugeben. Andere Ententestaaten lehnten es ab, Widerstand zu leisten, aus Furcht vor einer Destabilisierung dieser Region. Deutschland bestritt, vom Einmarsch der litauischen Truppen gewusst zu haben. Interessant ist, dass die Militärkommission der Alliierten in Berlin bereits am 22. Januar 1923 die französische Regierung über die genaue Größe und Zusammensetzung der litauischen Truppen, die ins Memelland einmarschiert waren, informierte. Offenbar hatte man Kenntnis von den geheimen Plänen der litauischen Heeresleitung. Litauen beteuerte, keine regulären Truppen ins Memelland geschickt zu haben und sprach nur von Freiwilligen, die ohne Wissen der litauischen Regierung den Memelaufständischen zu Hilfe geeilt wären. Über solche Aussagen regte sich damals kein Staat auf, denn auf diese Weise wurden alle Grenzstreitigkeiten gelöst. Eine aus französischen, britischen und italienischen Vertretern gebildete Kommission wollte möglichst schnell den Konflikt beenden. Sie schlug der Botschafterkonferenz vor, das Memelgebiet unter Wahrung einer gewissen Autonomie Litauen anzugliedern. Frankreich versuchte noch, die Lösung für das Memelgebiet mit dem des Wilnagebietes, das von Polen besetzt war, zu verquicken. Nachdem die Konferenz die Zugehörigkeit des Wilnagebietes an Polen als Status quo anerkannte, gab Frankreich seinen Widerstand gegen die Angliederung des Memelgebietes an Litauen auf. Die Verhandlungen mit Litauen gestalteten sich dennoch schwierig. Deshalb übergab die Botschafterkonferenz die Angelegenheit an den Völkerbund, der eine neue Kommission unter der Leitung von Norman Davis berief. Davis verzichtete auf die Forderung Frankreichs und Polens, einen polnischen Vertreter in die Hafenverwaltung Memels aufzuneh-

men. Damit war der Weg für die Memelkonvention frei, die am 8. Mai 1924 unterschrieben und am 31. Juli von Litauen ratifiziert wurde.

Die Zeit zwischen 1924-1932 wird in diesem Buch nur schemenhaft dargestellt. Lediglich dem Prozess am Internationalen Gerichtshof in Den Haag von 1932 um die Entlassung des Vorsitzenden des memelländischen Direktoriums wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Der Anhang enthält einige wichtige Dokumente, darunter die litauischen Aufrufe von 1923, die Memelkonvention und das Memelstatut von 1924 sowie das Urteil des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag von 1932.

Arthur Hermann

\*\*\*

***Čiavičiūtė, Liucija: Karaliaučiaus universiteto lietuvių kalbos seminaras (Das Litauische Seminar an der Königsberger Universität). Istorija ir reikšmė lietuvių kultūrai. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas 2004. 393 S. 9955-475-82-X (dt. Zs.fass. S.385-393)***

Diese Untersuchung war schon lange fällig, nachdem seit Anfang der neunziger Jahre feststand, dass die wichtigsten Archivalien über das Litauische Seminar an der Universität Königsberg erhalten geblieben sind. Sie befinden sich heute im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin und im Staatsarchiv in Olsztyn (Allenstein) und wurden bereits mehrfach in längeren Aufsätzen abgehandelt. Es fehlte jedoch eine Gesamtübersicht über die Entwicklung dieses Seminars und ihre sorgfältige Bewertung. Die Autorin hat alle erreichbaren Archivalien und Veröffentlichungen über das Seminar ausgewertet und versucht, die bisherigen Unklarheiten und strittigen Fragen zu klären. Sie konnte das Gründungsjahr des Seminars durch König Friedrich Wilhelm I. auf 1718 bestimmen und damit die bisherige Annahme von 1724 korrigieren. 1724 wurde lediglich vom König das erste Statut bestätigt. Die ersten Studenten waren ausschließlich Deutsche aus litauischsprachigen Gemeinden und keinesfalls Litauer. Nicht von Anfang an, sondern erst Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Seminarteilnehmer in drei Leistungsgruppen aufgeteilt. Martin J. Rhesa wurde 1810 und nicht erst 1818 zum Leiter des Seminars ernannt. 1935 wurden das Litauische und das Polnische Seminar aus der Theologischen Fakultät ausgegliedert und dem Baltisch-Slavischen Seminar angegliedert. Manche Fragen bleiben auch weiterhin offen, denn ein Teil der Archivalien ist nicht auffindbar. Man weiß sehr wenig über die Zeit unter der Leitung von Franz Albert Schulz 1733-1763 und über die Spätzeit von Friedrich Kurschat 1875-1883. Jährliche Berichte über die Tätigkeit des Seminars gab es erst ab dem Semester 1799/1800, so dass man bei weitem nicht alle Seminarteilnehmer erfassen kann. Von den ca. 1500-1700 Studenten lassen sich lediglich 526 Namen feststellen.

Im ersten Teil der Dissertation wird die Entwicklung des Seminars chronologisch dargestellt. Im zweiten Teil beschäftigt sich die Verfasserin vor allem mit



dem Beitrag der Leiter und Absolventen des Seminars zum litauischen Schrifttum und zur litauischen Kultur. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Zeit von 1718 bis 1883, da nach dem Tod von Friedrich Kurschat das Seminar immer mehr an Bedeutung verlor. Nach der Gründung des Deutschen Reiches wurde die litauische Sprache Schritt für Schritt aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Die Theologische Fakultät engte die Arbeit des Seminars auf das Spracherwerb von Theologiestudenten ein. Daher begnügt sich die Verfasserin über die Zeit nach 1883 mit einem kurzen Überblick. Die Hauptwirkungszeit des Seminars unterteilt sie in drei Epochen: 1) das 18. Jahrhundert, in dem das Seminar von Professoren geleitet wurde, die litauische Sprache nicht beherrschten, so dass der Unterricht von älteren litauischsprachigen „Semestern“ unter der Aufsicht dieser Leiter durchgeführt wurde; 2) die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders die Zeit von Ludwig J. Rhesa, als sich das Seminar zu einem wichtigen lituanistischen Zentrum entwickelte; 3) die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1883 unter Friedrich Kurschat, als das Seminar auch sprachwissenschaftliche Studien betrieb. Unter Rhesa und Kurschat wurde das Seminar nicht nur von Theologiestudenten, sondern auch von Studenten anderer Fakultäten und ab 1850 sogar von ausländischen Wissenschaftlern besucht.

Das Seminar, das von 1718 bis 1935 (bzw. bis 1944) existierte, bietet keine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung. Unter weniger fähigen Leitern stagnierte die Entwicklung und es gab Phasen wie 1719-1722 und 1778-1806, wo die Arbeit des Seminars fast aufgehört hatte. Unter kompetenter Leitung, vor allem unter Schulz 1733-1763, Rhesa 1810-1840 und Kurschat 1844-1883, wuchs die Qualität des Unterrichts und die Zahl der Teilnehmer. Vor allem Rhesa und Kurschat, die Litauisch als Muttersprache beherrschten, bemühten sich, zum Erlernen und Vervollkommen der litauischen Sprache nicht nur religiöse Texte zu verwenden, sondern auch weltliche Literatur heranzuziehen. Sie und ihre begabteren Studenten sammelten litauische Volkslieder und verfassten selbst literarische und sprachliche Untersuchungen.

Die Verfasserin geht auf die problematische Stellung des Litauischen Seminars innerhalb der Theologischen Fakultät näher ein. Es wurde vom König Friedrich Wilhelm I. mit der Aufgabe eingerichtet, litauischsprachige Pfarrer auszubilden. Die Fakultät und auch die Universitätsleitung haben auch später immer wieder versucht, das Seminar auf diese eine Aufgabe zu beschränken. Vor allem Rhesa und Kurschat haben um ein erweitertes Sprachstudium und um breiteres lituanistisches Wissen gekämpft.

Die fehlenden litauischen Sprachkenntnisse der Theologiestudenten erschwerten die Arbeit im Seminar. Bei der Gründung dachte man zuerst an Studenten, die von Hause aus Litauisch beherrschten. Solche gab es jedoch während der ganzen Existenzperiode des Seminars nur wenige. Und auch diese brachten keine litauischsprachige Schulbildung mit, da es auf den vorbereitenden höhe-

ren Schulen keinen litauischen Unterricht gab. Erst ab 1844 wurde auf dem Gymnasium in Tilsit Litauisch-Unterricht fakultativ angeboten. Deshalb musste das Seminar viel Zeit und Energie auf die Vermittlung elementarer Sprachkenntnisse verwenden. Trotzdem lassen sich die Ergebnisse sehen. An die 50 Absolventen des Seminars haben sich später um das litauische Schrifttum verdient gemacht und über 130 lituanistische Bücher verfasst. Darüber hinaus haben sie sich an den Übersetzungen von Bibeln, Katechismen und Kirchenliedern beteiligt. Über 200 Jahre lang hat das Seminar zahlreiche Lehrer (diese nur bis Anfang des 19. Jahrhunderts) und Pfarrer für die litauischen Gemeinden ausgebildet, Sie trugen wesentlich zur Erhaltung der litauischen Sprache und Kultur bei. Man darf auch nicht übersehen, dass in Litauen selbst erst ab 1918 die Litauische Sprache als Studienfach angeboten wurde.

Im zweiten Teil der Untersuchung finden sich Verzeichnisse bzw. Kommentare über die Leiter, Dozenten und Studenten, darunter 524 Biogramme bekannter Absolventen. In diesem Teil werden auch der Unterrichtsablauf und die Sprachausbildung dargestellt.

Die Untersuchung besticht durch wissenschaftliche Sorgfalt und durch eine zurückhaltende Bewertung der historischen Abläufe und der politischen Einstellung der Hauptpersonen. So wird z. B. Friedrich Kurschat, der ein großer Verehrer des preußischen Herrscherhauses war, wegen dieser Haltung nicht kritisiert. Nicht ganz verständlich ist die mehrmalige Bezeichnung von Johann H. Quandt als Bischof, denn zu seiner Zeit wurde dieser Titel nicht mehr verwendet. Sein Titel war der des Generalsuperintendenten, wie die Verfasserin in der deutschen Zusammenfassung richtig angibt.

*Arthur Hermann*

---



**KURISCHE NEHRUNG**

**Litauen Lettland Estland Königsberger Gebiet**  
*Eigenes Gästehaus in Nidden - traumhafter Blick auf das Haff!*

Hildegard Willoweit Litauen-Reisen GmbH  
Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg Tel. 0931/ 84234 Fax 86447  
info@LitauenReisen.de www.litauenreisen.de